

Axiom III.

Die Gebärmutter ist der Welt äußerlich

Die Gebärmutter ist nichts anderes als eine in sich geschlossene Welt, die mit den anderen Welten keine Gemeinschaft hat, trotzdem ist sie ein Bestandteil von ihnen [...] Die Gebärmutter ist.¹

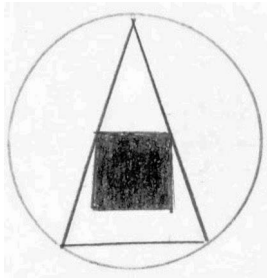


Diagramm 10: Die Gebärmutter ist der Welt äußerlich.

Dieses Axiom widmet sich dem zweiten Merkmal der Bedeutung des Wortes Matrix, das heißt der Gebärmutter; insofern wird hier eine deskriptive Darlegung des intrauterinen Bildungstriebes versucht.

Das Wort „Gebärmutter“ bezeichnet genaugenommen eine Tautologie (Verum): Es beschreibt eine Mutter, welche die Eigenschaft besitzt, gebären zu können.² Dieser Ausdruck ist jedoch keineswegs redundant, wenn die in Axiom I dargelegte Definition der Mutter betrachtet wird, wonach nicht alle Gebärenden

1 Paracelsus: Über die medizinische Tätigkeit, S. 177

2 Diese Aussage ist immer wahr.

die Eigenschaften haben, die eine Mutter ausmachen.³ Das Gebären umfasst (wie schon bei der semantisch-analytischen Erklärung des Wortes Matrix dargelegt) jene spezifische Differenz, durch welche die Gruppe aller Arten von Müttern sich von anderen Mengen unterscheidet und infolgedessen als solche definiert. Diese spezifische Differenz betrifft die reproduktiven, nahrhaften und zeugungshaften Qualitäten eines Organismus, und sie bestimmt dessen biologischen Zyklus, da sich aufgrund des Vermögens zur Reproduktibilität des Einzelnen die Art neu generieren lässt. Der Gebärmutter lässt sich eine generative Kraft beimessen, die sowohl auf die onto- als auch die phylogenetische Ebene einwirkt. Die Fortpflanzung des individuellen Organismus und die Enthaltung der Art sind zwei Seiten einer generativen Bildungskraft. Die philosophischen und ontologischen Merkmale der generativen Kraft des Gebärens bestehen in einer ontologischen Translokalisierung: Die Geburt, das Gebären jenseits einer Vermehrung in der Gattung bedeutet einen onto-topologischen Umzug, wobei die neuen Einzelnen ihre Morphogenese unter veränderten Umweltbedingungen fortsetzen.

Der Sprung von der intrauterinen zur extrauterinen Umwelt nimmt, wie bereits dargelegt, die Bedeutung einer ontologischen Translokalisierung an, da das Dasein unter Umweltbedingungen wesentlich geformt wird und geworden ist. Der Unterschied zwischen dem weltinneren und -äußeren Bildungstrieb besteht darin, dass sich der extrauterine Bildungstrieb den bildenden Kräften der Welt widmet (in Anlehnung daran spielt die Mutter nach unserer These eine weltbildende Figur) und sich der intrauterine Bildungstrieb durch Entdifferenzierung und Ausdifferenzierungsprozesse in einem nichtweltlichen Raum auszeichnet, in dem jedoch das Leben vorkommt.

Die Gebärmutter ist ein Organ und dem Körper der Mutter innerlich. Sie ist ein Teil der weiblichen Geschlechtsorgane, in dem die Blastozysten, die befruchteten Eizellen, beherbergt werden. Der Uterus erfüllt die Funktion eines Milieus für onto- und embryogenetischen Prozesse bis zur Austreibung des geburtsreifen Fötus in das neue Milieu; er gilt als Medium, durch welches das Heranreifen und Hineinkommen in die Welt vollzogen wird. Die Gebärmutter ist ein Lebensraum, da sie die Entwicklung und Bildung eines Organismus umschließt. Die in ihr erfolgenden Formbildungen lassen sich beschreiben durch innerliche Individuations- und Ausdifferenzierungsprozesse. Diese umfassen in dieser Weise die Umwelt, in der Zellteilungsprozesse und die organische Bildung des Embryos stattfinden.

3 Die Brutpflege ist im Tierreich nicht geschlechtsspezifisch; beim Seepferdchen etwa wird die Schwangerschaft von Männchen übernommen. Vgl. S. Blaffer-Hrdy: Mutter Natur, S. 154.

Die morphogenetische Bildung des Organismus erfolgt in der geschlossenen Sphäre der Gebärmutter, wo es kein Außen gibt. Der Uterus bildet insofern ein Ganzes, das die Herausbildung und Formgebung eines Organismus antreibt. Infolgedessen könnte der intrauterine Bildungstrieb als geschlossen bezeichnet werden, da er vom Uterus selbst bewirkt wird, nämlich durch sein inneres Gesetz.

Der Begriff „geschlossener Raum“ steht hier dafür, dass die Gebärmutter sich auf einen nicht entäußerten Gestaltungsraum bezieht, in dem trotzdem ein Trieb wirkt, der den Organismus bildet. Die Einwirkung des intrauterinen Bildungstriebes gelingt infolgedessen ohne Alterität, ohne Außen. Das philosophische Interesse, die Gebärmutter als geschlossenen Lebensraum zu betrachten, in dem generative Prozesse stattfinden, besteht vor allem in der Tatsache, dass die Formbildung des intrauterinen Organismus (Eizellteilung, Bildung der Organe etc.) die Austreibung des gebildeten Organismus in eine offene Umwelt voraussetzt.

Der Übergang vom geschlossenen, weltlosen Raum zur offenen Welthaftigkeit hat das radikale Ergebnis, dass sich der fötalen Genese die Menschwerdung anschließt; sie besteht aber auch als ein Ganzes mit eigenen Vorgängen und Funktionsweisen. Als solches umfasst sie einen Raum mit dem eigenartigen Merkmal, dass er sich in der zeitlichen und räumlichen Dimension der entäußerten Welt nicht bestimmen lässt. Aus dieser Problematik, den Ausdifferenzierungsprozessen in einer geschlossenen Umwelt und infolgedessen *Alteritätslosigkeit*, leitet sich die Beschreibung der Gebärmutter als eine nicht entäußerte Umwelt ab. Die Alteritätslosigkeit der gebärmutterlichen Sphäre kann aufgrund ihrer Geschlossenheit und Weltäußerlichkeit aus matrixialer Sicht als weltloser Raum bezeichnet werden. Die Gebärmutter ist nur *in der Welt* in dem Sinn, dass sie vom Körper der Mutter *umgeben* wird – als solche ist sie der Welt *äußerlich*.

Dieses Axiom widmet sich der Beschreibung der Gebärmutter als Ganzes. Als Ganzes besitzt sie einen Bildungstrieb, ist jedoch der Welt entzogen. Ihr ist eine Gestaltungskraft der Welt entzogen, aber in ihr vollziehen sich Ausdifferenzierungs- und Formgebungsprozesse. Im Rahmen der Problematik, wie in einem nicht entäußerten Organismus Ausdifferenzierungs- und Formgebungsprozesse ohne Alterität gelingen können, befasst dieses Axiom sich im Hintergrund mit drei Grundmerkmalen der Gebärmutter.

In Anlehnung an die spekulativen Analogien zwischen Gebärmutter und Ouborboros wird auf die Merkmale eines selbstgebärenden geschlossenen Milieus hingedeutet. Danach wird die Gattung dieses Raumes erklärt und bezeichnet, um ein Argument für eine spekulative Hypothese anzuführen: Die Gebärmutter ist eine Gattung, die nicht im Sinne des aristotelischen Schemas als „Summe aller

Arten“ verstanden werden kann, sondern als künstliche Gattung, die das Mögliche, die reine Möglichkeit und entdifferenzierte Eiden, in sich birgt. Drittens werden ihre metaphysischen Eigenschaften erklärt: Formgebung und ontogenetische Prozesse, wobei ihre Bildungsprozesse nicht dem Materie-vs.-Form-Schemata folgen. Die innere Tendenz der organisierten Materie, sich selbst zu organisieren, ist das fundamentale Merkmal des intrauterinen Bildungstribs.

1. DIE UNGÜLTIGKEIT DER FUNDAMENTALONTOLOGIE HEIDEGGERS BEI DER UNTERSUCHUNG DER ONTOLOGIE DER WELTLOSIGKEIT: WENN DAS SEIN DEM NICHTS ÜBERGEORDNET IST

Mit Hilfe von Heideggers Ontologie des in-Seins und der daraus sich ergebenden Weltlichkeitsontologie wurde oben die Weltinnerlichkeit der Mutter dargestellt und definiert.⁴ Darüber hinaus wurde seine Fundamentalontologie zur Beschreibung mütterlicher Offenheit in der Welt herangezogen, aufgrund der die Welt für das Nachkommen sich bilden lässt. Dem mütterlichen Bildungstrieb aber setzt eine „weltliche“ Entäußerung voraus, durch welche der Mutter die Stelle der Alterität (das Du) zugeschrieben ist. In diesem Sinne ist Heideggers Ontologie zur Beschreibung des mütterlichen Bildungstribs in einer entäußerten Welt geeignet.

Die Gebärmutter ist aber auch durch ein Innen gekennzeichnet, das nicht der Welt entzogen ist und das auch der Welt äußerlich ist. Ist ihre Weltlosigkeit also dem Sein selbst entzogen? Mit anderen Worten: Kann ihr eine ontologische Dimension zugeschrieben werden? Ist überhaupt eine Ontologie der Embryogenese möglich? In diesem Zusammenhang muss der Frage nachgegangen werden, inwiefern Heideggers Ontologie, die das Sein monothematisch untersucht, für eine matrixiale Geschlossenheit gilt und inwiefern seine Seinsanalytik der klassischen Identitätslehre folgt⁵, insofern das Sein dem Nichts übergeordnet ist, „und daß das Nichts stets nur als Nicht-Seiendes auftreten kann.“⁶

4 Vgl. Axiom I: Die Mutter ist der Welt innerlich.

5 Die Suche nach dem Urgrund des Seienden oder vielmehr nach dem Seienden, das mit sich selbst identisch ist und keinen Unterschied in sich einschließt, ist das Programm der griechischen Naturphilosophie. Aristoteles übernimmt diese Aufgabe und überträgt sie aufs Gebiet der Logik, indem er eine Wissenschaft gründet, die in der Analyse des Seienden als Seiendem besteht – das absolute Universalprädikat, die absolute Gleichheit mit sich selbst, der absolute unbewegte Bewegter. Die absolute Identität mit

Heidegger Fundamentalontologie scheint für die Untersuchung dieser Fragestellung sehr geeignet, da er sie auf der Basis einer *ontologischen Differenz* (Sein und Seiendes) formuliert. Gleichfalls auffällig ist die semantische Asymmetrie des Wortes Matrix⁷ im Sinne einer *ontologischen Differenz* zwischen Mutter (extrauteriner Bildungstrieb) und Gebärmutter (intrauteriner Bildungstrieb), die durch die Alteritätsinstanz (das Du/(allo)mütterliche Instanzen) ins Bewusstsein fällt.⁸ Die Differenz zwischen Mutter und Gebärmutter besteht in dem Unterschied zwischen dem, was die Welt ist und dem, was dem Welt entzogen ist. In diesem Fall könnte geprüft werden, ob das fundamentalontologische Programm Heideggers, das auf eine ontologische Differenz hinweist und diese zur Basis seiner Fundamentalontologie macht, auch für die matrixiale ontologische Differenz und Geschlossenheit gültig ist.

Obwohl Heidegger die aristotelische Metaphysik anklagt, wenn er darauf hinweist, dass sich die klassische Seinsforschung nur auf das Seiende beschränkt und nicht das Sein des Seienden wahrnimmt⁹, folgt er dennoch der aristotelischen logischen Zweiwertigkeit insofern, als erstens seine Stellungnahmen einen ontologisch-hierarchischen Wert besitzen, sodass das absolute Sein verschiede-

sich selbst, das absolut eindeutig Seiende ist das Sein selbst, der unbewegte Bewegte. Dieser nimmt die oberste Stellung in der metaphysischen Hierarchie der Logik ein. Das Sein lässt sich vieldeutig definieren; deshalb sind die verschiedenen Seienden durch den Mittelbegriff mittelbar gleichgesetzt mit dem absoluten Sein. Alle Seienden sind nach dem absoluten metaphysischen Prinzip des Seins untergeordnet.

- 6 G. Günther: Idee und Grundriß einer nicht-Aristotelischen Logik, S. 16.
- 7 Vgl. „Das Matrixiale: ein schwimmender Signifikant“ in der Einleitung.
- 8 Vgl. Demonstratio II. Mutter-Kind face-à-face: entzücktes gegenseitiges Ins-Auge-Fassen und das Übermaß der ontologischen Differenz, in: Axiom II.
- 9 Günther: „Man stellt entweder fest, dass alle Logik immer unveränderlich monothematisch ist, wie das alle diejenigen Logiker tun, die auf der Alleingeltung der Aristotelischen Logik bestehen. In diesem Falle sucht man den Fortschritt der Philosophie außerhalb und in direktem Widerspruch zur Logik, wie das auch Heidegger konsequent tut, wenn er die gesamte durch die Platonisch-Aristotelische Logik provozierte, spezifische Problemgeschichte des Abendlandes verwirft. Die andere Möglichkeit ist: man verwirft das griechische Vorurteil, daß das Sein dem Nichts übergeordnet ist und daß das Nichts stets nur als Nicht-Seiendes auftreten kann. In diesem Fall ist Logik überhaupt nicht monothematisch. [...] Heidegger kann diesen Schritt nicht tun, weil er den von ihm deutlich empfundenen Mangel der traditionellen Logik in dieselbe verlegt, anstatt ihn in der historisch unzureichenden Basis unseres Bewusstseins aufzudecken. Die traditionelle Logik ist in ihrer Beschränkung vollkommen.“ Ebd., S.16.

nen Seienden übergeordnet ist, das heißt, „es gibt für jedes ontologische Seinsdatum ein absolutes Prädikat“ und zweitens, dass sich „das Sein zweiwertig präzisieren lässt, sodass das Nichts dem Sein untergeordnet ist.“¹⁰

Heideggers ontologische Differenz (Differenz Sein/Seiende) gilt als aufgehoben im Wahrheitswert des Absoluten (Gott bzw. Sein). Das Sein besteht in diesem Sinne in einem allgemeinen Universalprädikat, das sich auf die aristotelische Zweiwertigkeit stützt, nämlich Affirmation des Seins (Objekt) über seine Negation. Infolgedessen ist das, was in der Seinsverfassung zu bestimmen bleibt, geprägt von diesem Unterschied: Das *eidos*, die informierte Art, ist als Seiendes die korrelative Differenz gegenüber deren übergeordnetem Allgemeinprädikat, dem Sein.

Heidegger achtet insbesondere auf die zweiwertige Deutung der Identitätsontologie.¹¹ Das Seiende ist danach nicht nur ein räumlich und zeitlich bestimmtes Existierendes (To-on_ens), auch nicht die dem Oberbegriff Sein untergeordneten Seienden, sondern die Alterität des Seins, ihre Differenz, obwohl: Das Sein des Seienden ist nicht selbst das Seiende. Das Sein spielt an auf das zeitlose und umfassende Wesen (to-einai; Ene), das Seiende aber auf das existierende, darauf, was zeitlich und räumlich bestimmt ist (to-on; Ens). Das Seiende ist das Ontische, das Sein das Ontologische. Der Oberbegriff alles Seienden ist dessen absolute Identitätsanalogie: das Sein.

Solche Korrelation zwischen dem Seienden und dem Sein bestimmt die ontologische Hierarchie. Jedes Einzelding betrifft eine Art von Sein, aber nicht alle Einzeldinge kommen vom gleichen Prädikat. Wie schon Günther in seiner Kritik an der aristotelischen Logik andeutete, hängen Subjekt und Objekt der zweiwertigen klassischen Logik zusammen nach dem Abbild einer *Conincidentia Oppositorum*. Kein dritter Wert zwischen Sein und dessen Negation wird in Betracht gezogen, und das Universalprädikat¹², der Oberbegriff, kann keine Einzeldinge

10 Heidegger: „Thematische Exposition des Weltproblems auf dem Wege der Erörterung der These ‚der Mensch ist weltbildend.‘“ M. Heidegger: Die Grundbegriffe der Metaphysik, S. 397-533.

11 Die logische Identität zwischen Unter- und Oberbegriff besteht darin, dass bestimmte Aussagen voraussetzen, dass das Sein mit sich selbst identisch ist, insofern die Negation davon eine Operation ist, die nur im Gebiet des Subjekts vorkommt. Aus dieser logischen Operation ergibt sich eine baumähnliche Struktur, in der die Seienden sich dem Sein unterordnen. Infolgedessen führt Aristoteles eine Feldanalyse der Seienden durch und ordnet diese in einer ontologischen Eskalation an.

12 Die aristotelische klassisch-formale Logik beruht auf der einwertigen Identitätskorrelation zwischen Subjekt und Objekt, sodass die Anordnung der Seienden durch eine

wahrnehmen, die ihm widersprechen. Der Zusammenhang zwischen Objekt und Subjekt ist ein positiver eindeutiger Wert, was die Fundamentalontologie der klassischen zweiwertigen Logik hervorruft. So kann der Unterschied zwischen Prädikat und Subjekt in der aristotelischen Logik nur in Gott aufgehoben werden. Dieser Unterschied wird definiert als metaphysische Differenz von Form (eidos) und Stoff.¹³ Daraus folgt, dass diejenigen Seienden, in denen der Zusammenhang zwischen spezifischer Differenz und dem Oberbegriff eine starke Verbindung hat, einen höheren Grad an *Wahrheit* als solche, deren Zusammenhang mit dem Universalprädikat nicht unmittelbar ist. Solche Wahrheitseskulation, die angesichts des unmittelbaren Zusammenhangs zwischen zweiwertigen Begriffen geschätzt wird, bestimmt die ontologische Eskalation der Seienden und deren Gruppierung in der Welt.

Heideggers *ontologische Differenz* beinhaltet in diesem Sinn eine ontologische Eskalation, davon ausgehend, dass das Sein dem Nichts übergeordnet ist. Diese lässt sich zwischen Sein und Seiendem auf die einwertige Idee des Absoluten des Seins (Identitätslehre des Seins) zurückverfolgen. Trotz seiner starken Kritik an der aristotelischen Metaphysik folgt Heidegger der zweiwertigen Identitätslehre, die er in seiner Seinsanalyse anwendet, um phänomenologisch und historisch die Problematik der Ontologie zu untersuchen. Er pflichtet der aristotelischen Zweiwertigkeit sogar bei in dem Sinne, dass, nach dem Vorhergehenden, *das Sein ein Wert ist, der dem Nichts übergeordnet ist*.

Daraus kann festgestellt werden, dass Heideggers Ontologie eine Ontologie der Offenheit ist. Nach Heidegger ist ein Nicht-Seiendes in der Welt wie ein Seiendes, aber mit verschiedenen phänomenologischen Bedeutungen. Das Sein zeigt sich als das, was sich nicht vollkommen in der Sache selbst zeigen lässt. Es erscheint als Verdeckendes, Bergendes, das sich in der Offenheit der Welt entbergen lässt. Das Nicht ist infolgedessen phänomenologisch zu verstehen als Prädikat des Seins. In der Identitätslehre des Seins über das Nicht fällt das Sein, das außerhalb des Seins, außerhalb des Rahmens der Weltlichkeit steht, ein in das obskure Territorium des Irrationalen, Religiösen und Aphilosophischen. Ist die Welt eine einzige Wirklichkeit oder sind verschiedenen Welten im Möglichen vorstellbar? Die metaphysische Frage in der Kritik von Heideggers Fundamentalontologie besteht darin, ob außerhalb der wirklichen Welt ontologisch

doppelte logische Bewegung durchgeführt wird: Die spezifische Differenz zwischen den Einzeldingen prädiert wird Universalprädikat, mit anderen Worten: Nur unter der Voraussetzung der Allgemeingültigkeit des Oberbegriffes, des Universalprädikats „Sein“, sind Differenzen wahrnehmbar.

13 G. Günther: Das Bewusstsein der Maschinen, S. 30.

noch ein Außen zu betrachten ist – oder überhaupt eine polykontextuale Mehrwertigkeit zu finden ist, dort, wo das Nichts dem Sein übergeordnet ist.

Dieses Axiom verfolgt das Ziel, das Nichtsein, das das Sein verdeckt, zum Thema einer potentiellen spekulativen Ontologie zu machen – nicht zuletzt, weil das Thema des Nichtseins in der klassischen Metaphysik nur ein Thema von Mystizismus, Irrationalismus und negativer Theologie war.¹⁴

2. DEMONSTRATIO I: GEBÄRMUTTER – WELTLOSER RAUM – OUROBOROS: IN DER NICHT-WELT-SEIN

Es gab eine Zeit vor der dualen Trennung des kosmischen Kraftfelds, in der das Sein nicht dem Nicht-Sein übergeordnet war. Kennzeichnend dafür sind die religiösen und metaphysischen Weltanschauungen der antiken Hochkulturen, nach denen die Seienden nicht durch die Obrigkeit des Seins über das Nicht-Sein bestimmt sind. Aus dieser metaphysischen Perspektive kann die Welt ein Außen so gut wie eine Weltinnerlichkeit annehmen, die dem Nicht eine ontologische Topologie zuschreibt.¹⁵ Der Urgott, der das Sein überdauert, verwandelt sich am Ende der Zeit in eine Schlange, und seit der Amarnazeit gestalten die Ägypter daher die in sich zurückgekrümmte Schlange mit dem Namen „Schwanz-im-Maul.“¹⁶ Das Bild der kreisförmigen Schlange, die ihren Schwanz verschlingt, ist schon um 2300 v. Chr. in Ägypten belegt und kehrt dort oft wieder, z. B. in der Grabkammer des Pharaos Tutenchamun.¹⁷ Sie soll aus dem babylonischen

14 Vgl. ebd., S. 15.

15 Die Weltäußerlichkeit wurde bis in den Gnostizismus zur Weltreligion erhoben, wobei die Totalnegation der Seienden aufgrund der Unterscheidung von In-der-Welt und Von-der-Welt zustandekommt. Dazu Peter Sloterdijk: „Nur in der Atmosphäre anfänglicher Gnosis konnte die revolutionär neue Lokalisierungsformen für die menschliche Existenz entstehen: ‚in der Welt, aber nicht von der Welt‘. Das war mehr als eine Umwertung aller Werte: es war eine Umlenkung aller Bewegungen, eine Umortung aller Orte, eine Umsiedlung aller Ansiedlungen.“ P. Sloterdijk: „Wie die wirkliche Welt endlich zum Irrtum wurde“, in T.Macho/P.Sloterdijk (Hg.), *Weltrevolution der Seele*, S. 28.

16 E. Hornung, Erik: *Der Eine und die Vielen. Ägyptische Gottesvorstellungen*, S. 173.

17 Dietrich: „Aus dem Grab des Tutenchamun (1342 – 1333 v. Chr.) ist die Abbildung eines Gottes in Menschengestalt bekannt, zu dessen Füßen wie um dessen Haupt der Ouroboros angebracht wurde. Der zu Häupten trägt die Beischrift Mhn, symbolisiert also die Sonnen-Schlange; der zu Füßen wird also Apophis der die Welt umschließt, vor-